WEIHNACHTEN

BRAUCHTUM IM ARTGLAUBEN

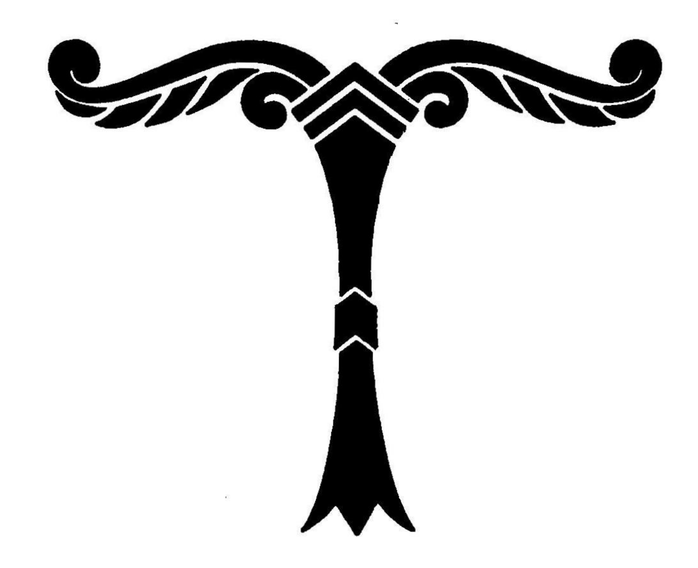


DIE ARTGEMEINSCHAFT 6



WEIHNACHTEN

BRAUCHTUM IM ARTGLAUBEN



DIE ARTGEMEINSCHAFT

Heft 5 der Schriften der Artgemeinschaft e. V.
Gedruckt 1969 bei W. Heimberg/Stade

Vorwort

Das Brauchtumsheft „Weihnachten“ ist das erste in der Reihe der Schriften, welche die Artgemeinschaft zur Feiergestaltung herausgibt. Jahrelange Vorarbeiten sind dazu notwendig gewesen.
Unsere Gefährtin Rose Kusserow, die allzufrüh starb, hat den Grund für eine sorgfältige und umfassende Brauchtumsgestaltung der drei Kreise gelegt. Es ist der Jahreskreis, der Volkskreis und der Lebenskreis, welche in den nächsten Jahren eingehend behandelt werden.
Mit diesem Heft „Weihnachten“ kommen wir einem oft geäußerten Wunsche und einem dringenden Bedürfnis der Gesamtbewegung nach. Wir hoffen, aus der Fülle des vorhandenen Stoffes das Wesentliche und Bleibende ausgewählt zu haben. Kenner religiöser Werte werden bemerken, daß auch eine klare und eindeutige Glaubensauffassung aus Anordnung und Auswahl des Stoffes wie aus der Gestaltung der Einzelfeiern spricht.
Wenn sich neue Sprüche, Lieder und Gedichte zeigen sollten, werden wir diese in einem späteren Ergänzungsheft nachfügen.
Die vorbereitende Sammel- und Ordnungsarbeit zu diesem Heft hat eine in Brauchtumsdingen erfahrene Gefährtin in vorbildlicher, fleißiger und verständnisvoller Weise geleistet. Ich konnte keine bessere Bearbeiterin für dieses artgläubige Werk finden. Sie wünscht nicht, ihren Namen bekannt zu geben.

Der Herausgeber:
Dr. Wilhelm Kusserow
Berlin, den 21. Julmonds 1969

Inhalt

Einführung

Bedeutung und Brauchtum der Weihnachtszeit

Weihnachten heißt „Heilige Nächte" und ist schon an seinem Worte erkennbar als uraltes Erbgut der heidnischen, vorchristlichen und artgläubigen Zeit. Alle seine ursprünglichen Sinnbilder, angefangen von dem Wanderer mit blauem Sternenmantel und das eine Auge verdeckendem Hut, dem Schimmel und der Gabe, dem Guten zu spenden und den Bösen zu strafen, der Stille der folgenden Tage und Nächte, wenn die Himmlischen für eine Weile auf die Erde kommen, dem Ewigen Baum (der Tanne Freyas) und dem Gebot, in dieser Zeit nicht mehr zu tun als unbedingt notwendig ist, all dies ist germanisch, nordisch, urheidnisch und „fromm" im Sinne unserer Ahnen, wo Frömmigkeit noch Tugend im Althergebrachten bedeutete, Ergebenheit gegenüber den ewigen Gesetzen des Lebens und Wille, das Dasein in Hinblick auf Gesundheit und Schönheit, Tüchtigkeit und Liebeskraft gegenüber allem Werthaften zu gestalten.
So ist der Sinn dieses höchsten Festes des lebenbejahenden Menschen Unserer Art die Einkehr in das Innerste unseres Weltbildes, die Hinwendung zu den Quellen unserer Seele und die Heimkunft unseres Herzens zu dem Glauben unseres eigenen Volkes, der zugleich die Religion aller Stämme indogermanischer Herkunft war.
Ihm widmen wir uns auch als Menschen unserer Zeit, da wir erkannt haben, daß hier — in diesem Geistes- und Gemüts-Erbe — jene Kräfte liegen, die geeignet sind, auch einem „modernen Dasein" jene Tiefe und Innerlichkeit wiederzugeben, deren wir alle zur Schaffung neuen Lebensgefühls und damit neuer Kultur bedürfen.

Vorspruch

Besseres kann kein Volk vererben
Als der eignen Väter Brauch;
Wenn des Volkes Bräuche sterben,
Stirbt des Volkes S e e l e auch.

(Von einem deutsch-österr. Dichter)

I.

Juleingangsfeier

1.

O du stille Zeit, du kommst, eh wir's gedacht,
Über die Berge weit, über die Täler weit,
Gute, gute Nacht.

In der Einsamkeit da rauscht es nun so sacht,
Über die Berge weit, über die Täler weit,
Gute, gute Nacht.

2.

Kind, nun laß uns so leise sein
Wie der Schnee, der lautlos fällt;
Keiner wird jemals weise sein,
Der nicht schweigsame Einkehr hält.

Flocken schweben so sacht herab
Im silbernen Dämmerlicht,
Und jede findet zur Erde zum Grab,
Und die Flocken eilen sich nicht.

Sie weben den Gärten ihr Wintergewand,
Gezeichnet von zierlicher Spur.
Unendlicher Friede liegt über dem Land, —
Was lärmen und hasten wir nur?

Kind, wir wollen so leise sein
Wie die Wunder der Winterwelt, —
Glaube mir, keiner wird weise sein,
Der nicht schweigsame Einkehr hält.

(Heinrich Anacker)

3.

Sprecher: Immer dunkler werden nun die Tage, immer tiefer sinkt die Sonne am Horizont. Feld und Garten sind kahl. Die Bäume und Sträucher strecken ihre entlaubten Äste in die kalte Luft. Die Erde schläft, und ihre fröhlichen, bunten Kinder schlafen auch. Sie sammeln Kraft zu neuem Wachstum und Blühen.
Bald kommt des Jahres kürzester Tag, an dem die Sonne sich wendet.

Und dann feiern wir das innigste und schönste Fest in unseren Landen. Es ist so voller Freude, so voller Liebe, so voller Wärme, — so uralt wie die Kette unserer Ahnen, die vor uns waren, — und es reicht bis in die graueste Vorzeit zurück.
Denn lange, lange ehe das Christentum dieses Fest zum Geburtstag seines Gottessohnes erkoren hatte, feierten die Menschen Unserer Art die Wiederkehr der Sonne, das Lichtfest Baldurs, des strahlenden, segenbringenden Gottes. Und unsere Bräuche stammen aus jener Zeit, die noch keine Begriffe der Sündhaftigkeit des Menschen kannte. Christus sollte den Menschen von der Welt erlösen. Baldur will ihn zum schaffenden guten und fruchtbringenden Leben hinführen. Immer wieder siegt die Sonne, solange die Erde noch Menschen nähren kann. Immer wieder siegt das Leben, das im Geiste und aus der Seele unserer Art gestaltet werden muß.

4.

Licht muß wieder werden
In diesen dunklen Tagen.
Laßt uns nicht fragen,
Ob wir es sehen:
Es wird geschehen!
Auferstehen
Wird ein neues Licht.

Waren unsre Besten nicht
Ein wanderndes Sehnen,
Unerfüllt,
Nach Licht, das da quillt,
Von ihnen noch ungesehen?

Es wird geschehen!
Laßt uns nicht zagen:
Licht muß wieder werden
Nach diesen dunklen Tagen.

(Hermann Claudius)

5.

Sprecher: Wir in der Stadt, fern der Natur, mit künstlichem Licht, der Wärme des Hauses, den sauberen Straßen, wir empfinden vielleicht nicht mehr so tief unsere Abhängigkeit von Licht und Sonnenwärme. — Und doch, in diesen Tagen mit dem grau verhangenen Himmel beglückt

auch uns ein lichter Sonnenstrahl, und wir heben unser Antlitz ihm entgegen. Und wenn der frühe Abend über die Erde gesunken ist, wächst in unseren Herzen die Sehnsucht nach dem Himmelslicht.
Bald, — bald steigt es wieder, bald wird die Sonne wiedergeboren. Wer im hohen Norden war, in Island oder Norwegen, wo diese Sonnenreligion geboren wurde, der weiß, was das neue Licht bedeutet. — So packt uns an den vorweihnachtlichen Abenden Freude, die sich aussprechen will. Und, da wir nun gezwungen sind — zu unserem Heile — in der Familie, im Heime zusammenzurücken, wird uns dieses Heim wieder besonders lieb und wert, und wir fühlen wieder vertieft das Glück des Geborgenseins in der Zusammengehörigkeit.
Das Horchen auf die geheimen und offenen Wünsche und Gedanken des Anderen läßt den Blick von den eigenen Wünschen fortgleiten und die Bereitschaft wachwerden, diesen und jenen Wunsch des Anderen zu erfüllen. So sehen wir die Eltern und die Kinder bald mit geheimnisvoller Miene etwas verstecken, wenn jemand unverhofft ins Zimmer tritt, wir kommen hie und da mit Päckchen heim, die sorgfältig eingeschlossen werden. Die Freude des Schenkens, die Freude des liebevollen Verstehen-Wollens des Anderen macht zu dieser Zeit uns und unser Heim besonders froh, und wo noch Kinder im Hause sind, und wo Erwachsene noch Kinder sein können, da singt man wohl die alte Weise und die lieben alten Worte:

6.

Bald nun ist's Weihnachtszeit, fröhliche Zeit,
Da ist der Weihnachtsmann gar nimmer weit,
Da ist der Weihnachtsmann gar nimmer weit.

Hoch nur, der Alte klopft draußen am Tor,
Mit seinem Schimmel, da steht er davor,
Mit seinem Schimmel, da steht er davor.

Leg ich dem Schimmelchen Heu vor das Haus,
Packt gleich der Rupprecht den großen Sack aus,
Packt gleich der Rupprecht den großen Sack aus.

Pfeffernüß, Äpfelchen, Mandeln, Korinth,
Alles das schenkt er dem artigen Kind,
Alles das schenkt er dem artigen Kind.

7.

Sprecher: Aber nach was duftet es doch so herrlich? Da hängt er, der

Weihnachtskranz, das Sonnenrad, der Jahresring! Aus dem Immergrün der Tanne, dem Baum der Freya, der lebens- und liebevollen Beschützerin von Haus und Hof, des Sippenfriedens, der Hegerin der Tiere, der Hüterin der Ehe, der Fröhlichen Frau, die uns als Perchta, Hulda und Frau Holle im Märchen entgegentritt. Ihr weißes Daunenkissen aus Schnee schützt das schlafende Leben in der Natur vor dem Frosttode. Und den Kindern schenkt sie noch eine andere große Freude, die „Frau Holle", wenn sie die himmlischen Betten schüttelt, daß die Federn fliegen und die Erde sich mit leuchtendem, klarem Weiß bedeckt, damit das keimende Leben im Schoße der Tiefe behütet bleibt. Der Kranz aber ist das Sinnbild der Ganzheit des Lebens, das in immerwährendem Kreislauf Geburt und Tod miteinander verbindet, er ist das Zeichen der Ewigen Wandlung. Und die Kerzen auf dem Weihnachtskranz künden, daß es nur noch kurze Zeit ist bis zum höchsten Fest des Jahres.

8.

Der Weihnacht entgegen

Es treibt der Wind im Winterwalde
Die Flockenherde wie ein Hirt,
Und manche Tanne ahnt, wie balde
Sie fromm und lichterheilig wird,

Und lauscht hinaus. Den weißen Wegen
Streckt sie die Zweige hin — bereit —
Und wehrt dem Wind und wächst entgegen
Der einen Nacht der Herrlichkeit.

(Rainer Maria Rilke)

9.

Weihnachtsmusik: Joh. Seb. Bach
Aus dem Notenbüchlein für Anna Magdalena Bach

II.

Häusliche Weihnachtsfeier

Die häusliche Weihnachtsfeier am „Heiligen Abend" soll kurz sein im Familienkreis. Denn Kinder und Erwachsene warten auf das Zusammensein, die Geschenke und die zwanglose Feierstimmung, die sich im

Jubel der Freude und beim Anblick des Lichterbaumes von selbst ergibt. Zwar soll gesungen und ein und das andere Gedicht gesprochen werden; jedoch ist es weise, diese Zeit der Erwartung und der Spannung nicht allzulang auszudehnen, denn besonders kleine Kinder pflegen dann mit lustig störenden Überraschungen aufzuwarten. Daher ist dieser erste Teil einer Gestaltung des Festes einfach, schlicht und karg gehalten, wie es meist dem Wunsche junger Familien entspricht.

Ein Gedicht

Dämmerstille Nebelfelder,
Schneedurchglänzte Einsamkeit,
Und ein wunderbarer weicher
Weihnachtsfriede weit und breit.

Nur mitunter, windverloren,
Zieht ein Rauschen durch die Welt,
Und ein leises, feines Klingen
Wandert übers stille Feld.

Und dich grüßen alle Wunder,
Die am lauten Tag geruht,
Und dein Herz singt Kinderlieder,
Und dein Sinn wird fromm und gut.

Und dein Blick ist voller Leuchten,
Längst Entschlafnes ist erwacht, ...
Und so gehst du durch die stille
Wundersame Winternacht.

(Wilhelm Lobsien)

Die Mutter erzählt vom Sinn der Weihnacht:

Da steht unser Weihnachtsbaum, und er ist geschmückt mit allem Schönen, das wir kennen: Da sind die Äpfel, welche in der Meinung unseres Volkes Leben und Gesundheit spenden. Man sagte früher, es seien die Früchte der Göttin Freya, die für Haus, Hof und Kinder sorgt. Da sind die Nüsse, welche Kraft geben und gut schmecken, weil sie ein alter Baum unseres Volkes hervorgebracht hat. Da ist das Silber des Schnees, das von den Zweigen rieselt und uns das weiße Leuchten ins Zimmer bringt. Da

sind die Pfefferkuchen, die so alte Formen haben, daß wir ihre Bedeutung nur noch ahnen, der Lebens- und Jahresring, die Bretzel, die Schnecke, das Band, die Raute, das Lichtkind im Wickelkranz; und da sind die dreizehn Kerzen, welche die alten Monate des Jahres bedeuten. Denn dreizehn Monate, dreizehn Monde, dreizehn Mondumläufe weist das Jahr auf, auch wenn wir heute nach der Rechnung eines fremden Glaubens nur zwölf zählen. Dreizehn Mal geht der Mond am Himmel seine vorbestimmte Bahn um die Erde, und unsere Ahnen wußten darum, daß nur ein Tag übrig blieb, den sie als Schalttag betrachteten. Grün ist der Baum der Freya, ein Zeichen des Lebens, der immerwährenden Kraft der Natur, das älteste Sinnbild aller Völker Unserer Art, die zu uns gehören wie Bruder, Vetter und Verwandte. Früher, als wir noch ein Volk von Bauern waren und viele auf einzelnen Höfen nahe dem Walde wohnten, stellte man einen Tannenbaum vor das Haus und schmückte ihn für die Vögel, die Tiere und die guten Menschen mit Gaben. Dann holte man ihn ins Haus, damit die Natur auch in der Wohnung der Menschen lebe. So ist der Weihnachtsbaum ganz früh in der Geschichte unseres Volkes bezeugt, er ist ein altes und ewiges Sinnbild für die Freude unserer Menschen, das Grün des Lebens in ihren Zimmern zu haben.

Nun ist der Tag gekommen, an dem das Licht sich gewendet hat. Von neuem wacht die Sonne jeden Tag für uns früher auf, jeden Tag wird es etwas länger Licht, und alle Kräfte der Mutter Erde beginnen wieder zu wachsen, wollen zum Tag empor, Blätter und Blüten treiben und neue Frucht tragen. Dafür ist das Weihnachtsfest unser Licht-Erneuerungsfest, deshalb brennen die Kerzen, deshalb steht der Lebensbaum in unserem Zimmer, und deshalb schenken wir uns gute Gaben, die wir brauchen können und die allen Freude machen sollen. So sei uns der Baum das Zeichen für das schönste Fest des Jahres, für die Heilige Nacht und die stillen zwölf Nächte, die ihr folgen.

Ein Kind spricht ein Gedicht:

Und wieder strahlen Weihnachtskerzen,
Und wieder loht der Flamme Schein,
Und Freude zieht in unsre Herzen
Zu dieser heil'gen Weihnacht ein.

Und frohe Weihnachtslieder klingen
In unsern Landen weit und breit,
O welch ein Jubel, welch ein Singen,
O wundervolle Weihnachtszeit!

oder: Ein Älterer spricht:

Erinnerung

Ich weiß mir gar ein köstlich Ding
In der Erinnerung Schar:
Der Duft, der in der Stube hing,
Wenn Weihnachtsabend war.

Ich sog ihn mit der Seele ein
Aus Kinderfernen her,
Es macht wie süßer alter Wein
Mein Herz mir fröhlich schwer.

Es wird mir dann zumute schier,
Als wär die Welt ein Traum,
Und alle Sterne über mir
Ein ewiger Weihnachtsbaum.

(Hermann Claudius)

Gemeinsamer Gesang: O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Wie grün sind deine Blätter!

Feierfolge der Weihnachtsfeier im größeren Kreis

1. Musikstück klassischer Art	5 Min.
2. Gedicht: Es sinkt der Schnee ...	2 Min.
3. Musik: Schallplatte, Seite 1, 1. Stück (Eekboom Ges.)	4 Min.
4. Gedicht: Winterwald (Hans Leifhelm)	2 Min.
5. Sprecher: Vom Sinn der Sonnwende und Weihnacht	10 Min.
6. Gedicht: Weihnachtszeit (Rud. Alex. Schröder)	2 Min.
7. Gemeinsames Lied: Grüne Tanne, grüne Tanne, von Karola Wilke	3 Min.
8. Gedicht: Der ewige Baum (Heinr. Buscher/Rose Kusserow)	2 Min.
9. Gemeinsames Lied: Hohe Nacht der klaren Sterne	4 Min.
	rund 35 Min.

III.

Weihnachtsfeier für größeren Kreis

1.

Musikstück klassischer Art
oder nach Schallplatte Camerata, Möseler Verlag Wolfenbüttel und Zürich (5 Minuten), durch die Eekboom-Gesellschaft Hamburg 67, Wulfsdorfer Weg 63 (z. B. Seite 2, 1. Stück).

2.

Gedicht:

Es sinkt der Schnee, der Wald wird weiß
Es sinkt das Jahr in tiefen Traum ...

Das Leben schlingt den ewigen Kreis,
Aus Wurzeln treibt das neue Reis,
Und Göttliches erfüllt den Raum.

Wir stehn, — wir lauschen wie ein Kind
Der alten, heiligen Wundernacht.
Wir horchen auf den Winterwind, —
Die Sterne halten Wacht.

3.

Musik: Schallplatte, siehe oben, 1. Seite, 1. Stück (3 Minuten).

4.

Gedicht:

Winterwald von Hans Leifhelm

Ich geh in einen Winterwald hinein,
Der Wald muß voller Wunder sein.

Die Tannen stehen enge angeschmiegt,
So weit das Land in tiefer Schneelast liegt.

Und keine Spuren gehen durch den Wald
Als von Getier, und die verwehen bald.

Und manchmal ist ein Seufzen in den Bäumen,
Wie Kinder seufzen unter tiefen Träumen.

Der Schnee liegt weiß, so weit ich wandern will;
Da werden alle Menschenwünsche still.

5.

Sprecher: Ja, die stille Zeit ist wieder angebrochen, in der wir Einkehr halten sollen in die tiefen Dinge des Lebens. Jahraus, jahrein braust das Leben mit uns dahin, aber zu Weihnachten wollen wir in Innerlichkeit und Heimlichkeit die kleinen und großen Freuden zum Mittelpunkt des Festes machen, die Liebe unter uns, für die Kinder, für die Großen, für die Freunde und Gefährten unseres Lebens. Wir wollen uns des Letzten und Schönsten erinnern, das unser Dasein kostbar macht und das auch diesem Feste Sinn, Wert und Dauer verleiht.

Zuerst vom Schenken. Schenken soll Freude machen und einen Wunsch erfüllen helfen, den der andere heimlich oder offen mit sich trug und durch dessen Erfüllung wir ihn beglücken können. Dann weiß er, daß immer jemand für ihn da ist, der seiner gedenkt und der ihm in Liebe nahe steht. Nicht auf die Größe des Geschenkes kommt es an, das wissen wir. Es kommt darauf an, wieviel der andere an Güte, Verstehen, Einfühlen und Verständnis aufgewandt hat, nicht auf den Preis. Der Wert des Geschenkes liegt im freundlichen Geben und guten Kennen des andern und in der echten Freude, welche die Gabe auslöst.

Dann wollen wir von diesem Tag des Wunders sprechen, an dem alle guten Menschen schenken wollen. Wie alt mag wohl diese Sitte sein und von wem stammt der Gedanke des Schenkens? In der Frühzeit unseres Volkes — und aller Völker des Nordens — wurde der Tannenbaum vor die Tür des Bauernhauses gestellt und mit Gaben geschmückt. Sicherlich waren diese zuerst für die Götter bestimmt, insbesondere für Freya, die Gattin des höchsten Gottes, denn sie beschützte das Haus, die Ehe, die Kinder und die Tiere der Menschen. So wurden ihr zu diesem Feste Geschenke geweiht, an denen sie die Liebe der Menschen zu ihr ermessen konnte. Aber auch die Tiere des Waldes sollten Teil haben an diesem Fest. Und so hängte man in den Baum allerhand gute Gaben, welche Vögel und Kleintiere gern nahmen, wenn der Schnee gar hoch lag und der Winter sehr grimmig war.

Und diese Sitte wurde auf die Angehörigen des Hauses und Hofes übertragen, und jeder versuchte, dem andern ein kleines liebes Andenken an diesen Tag zu übergeben, um ihn zu erfreuen. Da stand Selbstgemachtes in höchstem Ansehen, und die Hausmutter und die Kinder eiferten darin, dem Vater und sich gegenseitig Freude zu machen, die Magd und den Knecht zu beschenken, damit auch der Freude und Nutzen von dem schönen Feste hatte.

Freya war die Fröhliche Frau, die gütige Bewahrerin des Hauses und der Sippe, und ihr war der Baum geweiht, denn es war ja der Lebensbaum, den unsere Ahnen im Sinnbilde der Irminsul, der Göttlichen Welt-All-Säule verehrten.

Zu Freya aber gehörte Wode, der alte Gott, der Oberste der Götter, der All-Vater, dessen Wissen bis in die Urzeit ging und der am „windigen Baum", der Welteneſche hing, neun Nächte lang, um Wissen zu gewinnen, der sein eines Auge opferte, um das Ende der Welt zu erfahren, und der der Gott der Dichter, des Todes und des Schicksals war.
Er pocht an die Tür zu Weihnachten, um zu sehen, ob alles beim Menschen in Ordnung ist, ob die Himmlischen geehrt werden und ob die Irdischen ihre Pflicht tun.
Sein eines Auge ist verdeckt, er hat den Sternenmantel um sich geschlagen und er reitet auf dem Schimmel, der mit acht Füßen im Nu überall ist, allgegenwärtig, wie die Götter sind.
Denn die Himmlischen kehren — nach der Sage unserer Nordvölker — für dreizehn Nächte heim zu den Menschen, um ihnen nahe zu sein, denn ihnen, den Menschen, gilt ihre Sorge und Obhut. Sie schauen überall, in Haus und Hof, nach, ob gute Sitte herrscht, und sie fragen die Kinder: Sind's gute Kind, sind's böse Kind? — Sie lohnen und strafen nach Verdienst, und auch die Rute ist nicht weit, welche die Trägen und Faulen, die Unordentlichen und Fahrlässigen nach Brauch und Recht straft.
Dreizehn Nächte weilen die Himmlischen unter uns, dachten unsere Ahnen, und so bleiben sie vom Heilig Abend bis zum Julausgang, dem 6. Hartungs (Januar), wo die Festzeit vorüber ist.
Ehe aber das neue Jahr beginnt, wird Balders gedacht, der die Sonne mit sich bringt, denn Wintersonnwende und Weihnacht sind das gleiche Fest. Der eine feiert es draußen am flammenden Holzstoß, die Familien feiern es drinnen am Grünen Baum. Balder ist das Fest geweiht, wie auch Freya und Woden, denn die Sonne kehrt wieder, und helles Leben beginnt von neuem. Er ist der Sunnwendmann, den das alte Brauchtumslied besingt, er ist der Licht- und Frühlingsbringer, er ist der strahlende Gott, den nur ein Neiding erlegen kann. Er ist die Verkörperung alles Guten, Schönen und Lichten, aller Freundlichkeit und Güte, aller Liebeslust und Freude, die auch unseren Vorfahren wesentliche Inhalte ihres Lebens waren.
So ist in dem Dreiklang von Wode, Freya und Balder der Sinn des Festes offenbar: die ewigen Kräfte und Gesetze der Natur zeigen sich dem Menschen im Wandel des Jahres; sie zeigen ihm, daß er unter überirdischen Gewalten steht, die ihm Achtung und Gefolgschaft auferlegen, damit er im Lebenskampfe bestehen kann. Indem sich der Mensch einordnet in das Gefüge des All-Lebens, erfüllt er ihre Weisheit und erhält sich selbst. Wenn er die Gesetze des All-Lebens aber mißachtet, verletzt und nicht auf sie hört, untergräbt er sein eigenes Dasein, und das eherne Schicksal vernichtet ihn und seine Art, die der Natur nicht mehr gehorcht.
So erinnert uns Sonnwende-Weihnachten an die tiefen Dinge des Le-

bens. In diesem Sinne letzter innerer Einkehr feiern wir das höchste und schönste Jahresfest und wünschen uns und Euch allen das höchste Heil, Glück und Segen aus dieser Erkenntnis:

Lebt getreu dem All-Gesetz,
und Ihr werdet den Sinn Eures Daseins erfüllen.

Weihnachtszeit

Und ob sich Wintersturm erhüb
Mit Schlägen kalt und scharf,
Die trüben Tage sind nicht trüb
Für den, der hoffen darf.

Schon lebt ein Hauchen in der Luft,
Das rührt uns dann und wann
Mit Lichterglanz und Kerzenduft
Und hellen Freuden an.

Ob Regen, Schnee und Schloßenfall
Aus finstrer Wolke bricht,
Noch wissen wir's und singen's all:
Wir gehn aus Licht in Licht.

(Rud. Alex. Schröder)

Grüne Tanne

Grüne Tanne, grüne Tanne,
Bald kommt wieder deine Zeit,
Über eine kleine Weile
Ist dein Festkleid dir bereit.

In dem Glanz der hellen Kerzen
Kündest du uns neues Licht,
Öffnest weit uns unsre Herzen
Für der Sonne klares Licht.

Sonne bringt uns neues Leben,
Nimmt die Sorge, nimmt das Leid,
Grüne Tanne, grüne Tanne,
Bringe uns die Sonnwendzeit.

(Karola Wilke)

Der Ewige Baum

Steht ein Baum im weiten Land
Zwischen Heut und Morgen,
Hält zur heiligen Nacht gebannt
Menschennot und Sorgen.

Und die Erde steigt empor
Hoch zu seinen Zweigen,
Wenn die Menschheit sich verlor,
Hütet er ihr Eigen.

Doch wenn sie sich wiederfindt,
Wird er neu ergrünen,
Mann und Frau und Sohn und Kind
Werden sich entsühnen.

Und ein neu Geschlecht ersteht
Unter Weltbaums Zweigen,
Weil das Ewge wieder geht
Seinen jungen Reigen.

(1. und 2. Strophe von
Heinrich Buscher)

Hohe Nacht

Hohe Nacht der klaren Sterne,
Die wie weite Brücken stehn
Über einer tiefen Ferne,
Drüber unsre Herzen gehn.

Hohe Nacht mit großen Feuern,
Die auf allen Bergen sind.
Heut muß sich die Erd' erneuern
Wie ein junggeboren Kind.

Mütter, euch sind alle Feuer,
Alle Sterne aufgestellt;
Mütter, tief in euren Herzen
Schlägt das Herz der ganzen Welt.

(Gemeinsamer Gesang)

Folge der Feier für Erwachsene und Kinder

IV.

Weihnachtsfeier mit Erwachsenen und Kindern
(Aus dem Nachlaß von Rose Kusserow)

1.
Gedicht

Und ob sich Wintersturm erhüb'
Mit Schlägen kalt und scharf:
Die trüben Tage sind nicht trüb
Für den, der hoffen darf.

Schon lebt ein Hauchen in der Luft,
Das rührt uns dann und wann
Mit Lichterglanz und Kerzenduft
Und hellen Freuden an.

Ob Regen, Schnee und Schloßenfall
Aus finstrer Wolke bricht,
Noch wissen wir's und singen's all:
Wir gehn aus Licht in Licht.

(Rud. Alex. Schröder)

2.
Hirtenmusik, gespielt mit drei c-Blockflöten

3.
Sprecher

In den regnerischen Tagen des Neblung haben wir mit den Toten Zwiesprache gehalten. Nun sind die alten Gottheiten mitten unter uns, sicht- und fühlbar wie zu keiner anderen Zeit. Kein fremder Gott hat sie vertreiben können, die aus uns geboren sind. Sie l e b e n.

4.
Lied

Bald nun ist's Weihnachtszeit, fröhliche Zeit,
Dann ist der Weihnachtsmann gar nimmer weit,
Dann ist der Weihnachtsmann gar nimmer weit.

Horch nur, der Alte klopft draußen am Tor,
Mit seinem Schimmel, so steht er davor,
Mit seinem Schimmel, so steht er davor.

Leg ich dem Schimmelchen Heu vor das Haus,
Packt gleich der Rupprecht den großen Sack aus,
Packt gleich der Rupprecht den großen Sack aus.

Pfeffernüß, Äpfelchen, Mandeln, Korinth,
Alles das schenkt er dem artigen Kind,
Alles das schenkt er dem artigen Kind.

5.

Gedicht

Schneeflocken wirbeln um und um,
Im Garten blüht die Weihnachtsblum,
Frau Holle fährt im Dorf herum. —
Schnurre, Rädchen, schnurre.

Der Mond blickt durch den Wolkengraus,
Weist ihr den Weg zu jedem Haus,
Daß sie die flinksten findet aus. —
Schnurre, Rädchen, schnurre.

Gewahrt sie wo noch einen Schein,
Frau Holle hält und schaut hinein,
Die munter drehn, belohnt sie fein. —
Schnurre, Rädchen, schnurre.

(Martin Greif)

6.

Sprecher

Sie leben mitten unter uns, die heiligen, die guten Kräfte in vielerlei Gestalt: als Weihnachtsmann, Rupprecht, Schimmelreiter, wilder Jäger, als Frau Holle und Perchta. Und alle huldigen ihnen.

7.

Lied

Zündet das Licht an im Ring!
Feiert die heimlichen Stunden.
Ist doch ein jegliches Ding
An seine Zeiten gebunden.
Zündet das Licht an im Ring!

Singet dem Baum und dem Wald,
Atem von Erde und Winden; ...
Ragender Esche Gestalt
Mahnt aus den grünen Gebinden.
Singet dem Baum und dem Wald!

Freude sei allen gebracht!
Rings um den Kranz flammen Kerzen,
Künden die Heilige Nacht:
Aufstieg des Lichts und der Herzen.
Freude sei allen gebracht! (Lotte Huwe)

8.

Sprecher

Die alten Götter lächeln uns an aus den vielerlei Gestalten, die zur Festzeit umgehen, ihre guten Gaben zu bringen. Sie lächeln uns aus den Sinnzeichen zu, die zu ihnen gehören und die Unserer Art sind, ohne die diese Festzeit ohne rechten Glanz wäre. Im Heim hängt nun das Jahresrad, aus den Zweigen des heilkräftigen Baumes der Freya gewunden. Die Lebensäpfel der Idun duften, die Nüsse, Fruchtbarkeitszeichen, fehlen nicht. Lebkuchen, Kringel, Hufeisen, Sterne, Brezeln, Schnecken und die Stolle, das Wickelkind, sind gebacken, Schwein (Eber) und Gans dürfen nicht fehlen. Ja, sogar aus dem christlichen Nikolaus, der am 6. im Julmond zu den Kindern kommt, schaut uns der Wanderer Wodan an. Darum stellen auch die Kinder Schuhe vor die Tür, damit er ihnen einen kleinen Vorgeschmack künftiger Weihnachtsfreuden hineintue.

9.

Gedicht

Weit droben hinterm letzten Wald,
Wohin sich nur das Rentier traut,
Hat mitten zwischen Eis und Schnee
Der Rupprecht sich sein Haus gebaut.

Die Sterne sind ihm hier ganz nah,
Er kann hinauf fast langen.
Und fällt mal einer, kann er gleich
Ihn mit der Hand auffangen.

Der Schlitten steht zur Fahrt bereit,
Das Pferd ist gut beschlagen.
Der Rupprecht schwingt sich hinten auf,
Läßt sich zur Erde tragen.

(Aus Norwegen)

10.

Sprecher

Noch heute brennen wie einst die Feuer zur Ehre der neugeborenen Sonne, und das Feuerrad saust den Berg hinab. Freilich ist solch alte Sitte mancherorts verboten.

11.

Einst, als das Land noch frei ...

Einst, als das Land noch frei und die salzene See,
Standen zur Sonnwendzeit Feuer auf jeder Höh'.
Flammen grüßten hinüber weit über Bucht und Tal,
Und der Toten Vermächtnis sprach aus dem flammenden Mal.

Einst klangen Spruch und Lied der Jungen mit fröhlichem Mut.
Jauchzend setzten im Sprung sie über die lohende Glut.
Einst, — und es brennt dieses Wort, wie kein Feuer gebrannt, —
Einst besaßen wir dieses: Freiheit und Reich und Land.

Heute hegen wir still nur verschwiegene Glut
In dem Wissen um Wandel und Schicksal und Erde und Blut.
Wir grüßen die Sonne, die über uns ist.
Licht bleibt und treu auch das Herz,
Das nie seines Ursprungs vergißt.

(Margarete Dierks)

12.

Sprecher

Zu dieser Zeit gehen auch die drei Schicksalsmütter, die Nornen, um. Denn diese Zeit ist die der Mütter und neugeborenen Kinder. Manch Bauer stellt den Frauen Wegzehrung ans Fenster, vor die Tür oder aufs Feld.

13.

Lied

Im Walde ist heute ein Wunder geschehn:
Wer hat nicht die alten drei Weiblein gesehn?
Sie kamen vom Brünnlein weit hinter dem Tann,
Ein schneeweißer Reiter ritt ihnen voran.

Die erste, sie wiegte ein Kindlein so hold,
Die zweite, sie drehte die Spindel von Gold,
Die dritte, sie hegte von Hasel ein Reis,
Und alle frohlockten dem Kindlein zum Preis.

14.

Lied

Kommt gelaufen, kommt gelaufen,
Ihr Männer und Fraun.
Was gibt's Schönres auf der Erden,
Als ein Kindlein zu schaun.

Laßt die Sterne am Himmel stehen.
Heller leuchtet ein Schein.
Vor den Augen eines Kindes
Wird das Sternenlicht klein.

Sterne kommen auf die Erde,
Wo ein Leben neu begann.
Wo ein Kind die Augen aufschlägt,
Blickt der Himmel dich an.

15.

Sprecher

In den Zwölften stürmt der Schimmelreiter, der wilde Jäger über Land. Das ist Wode mit seinem Totenheere. Und die Perchten machen zu Ehren der Göttin in den Rauhnächten Umzüge. Sie bringen und heischen Gaben, pelzvermummte Tiergestalten, heilige Tiere der Götter, begleiten sie, Eber und Wolf, Bär und Bock. Der Schlag mit der Lebensrute bringt Gesundheit und Fruchtbarkeit. Das Hohe Fest des Jahres ist da, der Weihnachtsmann tritt noch einmal unter uns, manch Kind hat ihn gesehen, andere hören nur seinen festen Tritt auf der Treppe.

16.

Lied

Klopf, klopf, klopf! Wer klopft an unsre Türe an?
Klopf, klopf, klopf, — das ist der Weihnachtsmann.
Was bleibst du draußen vor der Tür?
Komm doch zu uns herein!
Es sind nur art'ge Kinder hier,
Die sich schon lange freun.
Komm herein, sei unser Gast,
Bring uns alles, was du hast.

Trapp, trapp, trapp, jetzt ist er fort,
Was soll das sein?

Trapp, trapp, trapp,
Warum kehrt er nicht ein?
Er muß noch heut zu später Stund
Zu vielen Kindern hin,
Die sich schon all auf ihn gefreut
Mit kindlich frohem Sinn.
Wenn die Tür wird aufgemacht,
Finden wir, was er gebracht!

17.

Sprecher

Wenn die Tür aufgeht und der Heilige Baum im Glanze der Kerzen, im Schmuck von Äpfeln, Nüssen und sinnreichem Backwerk uns entgegenduftet, schweigt wohl eine lange Weile lauter Jubel, — und Andacht erfüllt die Herzen, und die alten Götter lächeln uns ewig zu . . .

18.

Kanon Wenn's draußen schon dunkelt,
Dann leuchtet und funkelt
Der herrliche Baum.
oder Grüne Tanne, Grüne Tanne.
oder alle: O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Wie grün sind deine Blätter.

19.

Bescherung

V.

Jahres-Ausklang

1.

Sprecher: Da der Altjahrs-Abend, Silvester genannt, meist mit Lärm und spaßigen, lauten Feiern verbracht wird, sollten wir Artgläubigen einen Abend vorher eine stille Stunde als Jahres-Ausklang begehen und uns in dieser auf das alte Jahr besinnen und für das neue Atem, Mut und Kraft schöpfen.
Dies geschieht am besten im kleinen Kreise der Familie oder der Freunde. Ein schönes, zartes und inniges Musikstück kann die Stunde einleiten, Hausvater oder Hausmutter oder ein Sprecher kann das vergangene Jahr in unserem Sinne betrachten und würdigen und dabei die beiden Verse sprechen:

2.

Gedicht

Jahr, dein Haupt neig!
Still abwärts steig.
Dein Teil ist bald verbrauchet.
Soviel Lust
Noch darleihen mußt,
Als uns ein Tannenzweiglein
Hauchet.

Herz, werde groß!
Denn namenlos
Soll Lieb in Dir geschehen.
Welt, mach Dich klein!
Schließ still Dich ein!
Du sollst vor Kindesaug bestehen.

Max Mell
Vertont von Lahauden

3.

Sprecher: Wir denken daran, daß alle wirklich großen Dinge im Leben der Menschen und Völker in der Stille geschehen. Unmerklich dreht sich das Rad des Schicksals, und was kein lauter Tag weiß, das zählt später als das Echte und Wahre, welches das nächste Zeitalter bestimmt hat. In der Seele des Menschen vollzieht sich das Werden der Welt, und aus dieser Seele heraus das Neue zu gestalten, ist unsere Aufgabe. Seien wir uns immer bewußt, daß nur das Reine und Schöne, das Gute und Aufbauende zu den Inhalten unseres Lebens gehören darf, damit die Stimme des Herzens nie unter unseren Freunden, in unserem Volke und in all denen, die Unserer Art sind, erlischt. Dies ist das Wesen des Glaubens unserer Artreligion, daß sie alle edlen und schöpferischen Kräfte aufruft zu Verständnis und Güte, zu Verträglichkeit und Ausgleich; daß sie aber auch dort Einhalt gebietet, wo ein Irrweg erkannt ist, der gefährlich ist für die Zukunft der Menschen. Widerstand dem Falschen und Gemeinen zu leisten, Mut und Tapferkeit zu zeigen, wo es gilt, einen verhängnisvollen Weg zu verhindern, — das ist die Pflicht unserer Gefährten und das Recht aller anständigen Menschen vornehmer und rechtlicher Gesinnung. Hier ist uns der Weg unserer Art-Gesittung durch die Jahrhunderte ein klarer und eindeutiger Weiser für das Wertvolle und ein Warner gegen das Unwertige bloßer Zeit-Ideale.
Nicht mit Gewalt und auf Biegen und Brechen kann der Weg in die Zu-

kunft und das Neue Jahr beschritten werden, sondern nur durch die Sammlung der Gutwilligen in Güte und Überzeugung. Dann werden sich die rechten und tapferen, die selbstlosen und verantwortlich-fühlenden Menschen zusammenfinden, um das Reich der Seele wachsen zu lassen. Deshalb können wir an den Spruch eines alten und weisen Gefährten unseres Glaubens denken, der uns zuruft: was allein für uns gilt:

Erdgeboren,
Aufgerufen zur Gestaltung,
Dem Göttlichen
Dienend
Im Geiste
Der Ahnen.

4.

Lied und Gedicht

Des Jahres letzte Stunde
Ertönt mit ernstem Schlag, —
Singt, singt aus Herzens Grunde
Und wünscht ihm Segen nach.
Zu jenen grauen Jahren
Entfließt es, welche waren,
Es brachte Freud und Kummer viel
Und führt uns näher an das Ziel,
Es bracht uns Freud und Kummer viel,
Erfüllt es unsres Wesens Ziel.
(Aus dem Jahre 1784)

5.

Jahresspruch

Was soll es uns bringen, das neue Jahr?
Viel Kampf, Heil und Segen
Und Arbeit fürwahr!

VI.

Julzeitende

Am sechsten Hartungs (Januar) ist die Julzeit zuende. Die dreizehn heiligen und stillen Nächte reichen vom 24. Julmonds bis zum 6. Hartungs. Erst in christlicher Zeit wurden die „Zwölften“ daraus gemacht, weil die Zahl dreizehn als „heidnisch“ schreckte.

Wir wissen schon, daß die alte Monatszahl dreizehn ist, weil nur bei ihrem Gebrauch das Jahr mit 364 Tagen (fast völlig) in einer Monatsrechnung aufgeht. Daß aber der Mondumlauf 28 Tage beträgt und nicht 30 oder 31, das weiß jeder Mensch.
So stehen wir am 6. Hartungs am Ende der stillen Zeit, und die Himmlischen kehren — nach der Ursage unserer Nordvölker — in ihre Wohnsitze im All zurück, nachdem sie sich den Menschen in Güte und Richtspruch gewidmet haben.
Nun, da der Alltag wieder beginnt, das Berufs- und Kampfleben wieder einsetzt, können wir auch den Baum „plündern", der uns so lange Sinnbild der Festzeit war. Die Kinder erfreuen sich an den Resten des Backwerks, an den Nüssen und Äpfeln und Süßigkeiten, die noch an den Zweigen hängen mögen. Die Weihnachtszeit ist vorbei, und mit neuer Kraft für das tägliche Schaffen sollen wir uns dem neuen Jahre zuwenden, das uns die Aufgabe der Gestaltung aus dem Geiste Unserer Art stellt.

Sei gegrüßt, du neues Jahr!
Schaffen wollen wir und wirken
Nach dem Brauch, der einstmals war,
In den heiligen Bezirken.

Froh die Seele sei und klar,
Kühn der Blick dem Tag entgegen,
Stolz und treu und echt und wahr
Laßt uns alle Kräfte regen.

In der Menschen tätigem Kreis
Wollen wir den Glauben künden,
Der von ewger Wahrheit weiß,
Und uns ihm zur Tat verbünden.

(Nach einem isländ. Spruch)

Weihnachts-Auskunft

Es ist für uns eine Zeit angekommen,
Die bringt uns eine große Freud.
Übers schneebeglänzte Feld
Wandern wir, wandern wir
Durch die weite weiße Welt.

Es schlagen Bächlein und See unterm Eise,
Es träumt der Wald einen tiefen Traum.
Durch den Schnee, der leise fällt,
Wandern wir, wandern wir
Durch die weite weiße Welt.

Von hohen Himmel ein leuchtendes Schweigen
Erfüllt die Herzen mit Seligkeit.
Unterm sternbeglänzten Zelt
Wandern wir, wandern wir
Durch die weite weiße Welt.

(Nach einem Schweizer Lied
Text von Paul Herrmann)

Vor der Stille neigen

Tal und Hügel sind verschneit,
Und die Nächte schweigen,
Da wir uns zu dieser Zeit,
Da wir uns zu dieser Zeit
Vor der Stille neigen.

Grünt ein Tännlein irgendwo
Tief im Wald verborgen,
Das macht unsre Herzen froh,
Das macht unsre Herzen froh
Wie ein lichter Morgen.

Auf den Zweigen werden bald
Helle Lichter glänzen
Und die Nacht und dunklen Wald
Feierlich bekränzen.

(Herbert Napiersky)

Nachbemerkung

Angesichts der mannigfachen Mißdeutungen, Irrtümer und Fehlauffassungen, die in der nichtchristlich-religiösen Bewegung umgehen, erscheint es nützlich und notwendig, auf einige Grundtatsachen hinsichtlich des Brauchtums aufmerksam zu machen.

Religiöses Brauchtum ist so alt wie die Welt, solange es überhaupt überlieferte Glaubensformen und ihre Pflege in Volkstum, kultischer Ausübung und täglichem Weihegebrauch gibt. Es ist der Begleittext sozusagen und die Verwirklichung eines Glaubensgefühls oder einer Religionshaltung im Dasein des Alltags wie in der Weihe großer Festzeiten.

Es entspricht dem Unabhängigkeits- und Freiheitsgefühl des Menschen Unserer Art, solches Brauchtum in selbstgestalteten Formen zu pflegen und zu üben. Es ist also kein Dogma und keine Vorschrift. Jeder kann ein ebenso gutes oder besseres schaffen für sich und seine Freunde, für seinen Familien- oder Gemeinschaftskreis. „Brauchtum ist frei“, — das ist auch unsere Losung.

Unbeschadet dieser Freiheit und Vielgestaltigkeit ist es nützlich und notwendig, Feierformen vorzuschlagen, die als Muster oder Anregung dienen können für andere Arten und Weisen innerhalb der reichen religiösen Kultur der nordischen Völker.

So ist auch dieses Bändchen in Freiheit entstanden. Bei vielen der Feiern können wir nicht mehr sagen, wer im einzelnen sie so angeregt, so ausgedrückt und so formuliert hat. Das Heft ist daher ein echtes Gemeinschaftswerk von vielen, unter denen Rose Kusserow die Grundlagen gelegt, die ungenannte Bearbeiterin die Hauptarbeit geleistet und der Herausgeber manche Sprechtexte gestaltet hat. Allen Gefährten und Freunden, die darüber hinaus einen Anteil nahmen an der Fertigstellung und Ermöglichung dieses Heftes, können wir daher unseren Dank im Namen der Artgemeinschaft als des Glaubensbundes Wesensgemäßer Daseins-Gestaltung sagen.

Der Herausgeber

Liste der Lieder, Gedichte und Sprüche



